

nutzt, um nostalgische Sehnsüchte an eine angeblich «heile» Vergangenheit zu wecken, die aus dem Dialekt eine geradezu exotische Angelegenheit von angeblich hintersinnigen, neunmalklugen und quasi-philosophischen «Originalen» macht, und die andere Richtung, die Mundart als Sache des Alltags, als eine selbstverständliche Ausdrucksform von Empfindungen und Erfahrungen ansieht. MANFRED BOSCH, der jetzt seinen zweiten Gedichtband vorgelegt hat, gehört zu denen, die es mit dem Dialekt ernst (und genau) nehmen, die ihn nicht seiner All-Täglichkeit berauben und die eine künstliche Verfremdung vermeiden. Seine Gedichte – in der alemannischen Mundart des Bodenseeraumes geschrieben – hinterlassen beim Leser Spuren: Aha-Erlebnisse, Nachdenklichkeit, Überdenken des Gelesenen. Sie hören sich fast ausschließlich so an, als seien sie Gesprächsfetzen, Bemerkungen, spontane Reaktionen in bestimmten Situationen, die von einem aufmerksamen Chronisten penibel protokolliert sind. So gesehen sind diese Gedichte auch ein Appell an die Leser zum aufmerksamen Zuhören bei seinen Mitmenschen, zu einem Zuhören freilich, das sensibel genug ist, um auf Zwischentöne zu achten.

Er läßt vor allem die zu Wort kommen, die zu eigener literarischer Artikulierung keine Gelegenheit haben. Dies geschieht meist völlig undramatisch, jedoch nicht ohne Nachdenklichkeit zu erzeugen. Damit vermehren sich unsere Informationen über den Alltag, die Arbeit, das Zusammenleben von jung und alt, über offene und schwelende Konflikte in der Gesellschaft, über das Selbstbewußtsein, die Sehnsüchte aber auch die Leiden derer, die sich in diesen Gedichten wiedererkennen.

Werner Frasch

WILLY BAUR: **Geschichten rund um die Zollernalb.** Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 1978. 118 Seiten, 8 Zeichnungen. Leinen

Auf den ersten Blick: heiter-besinnliche Geschichten aus Hohenzollern, die meist in der Zeit um die Jahrhundertwende spielen – oder mindestens vor *einigen Jahrzehnten*. Auf den zweiten Blick: unterhaltsam dargebotene Einblicke in die Geschichte von Kultur und Gesellschaft Hohenzollerns mit ihren eigenen und besonderen Entwicklungen und Beharrlichkeiten. Auf den dritten Blick: eine doch etwas knapp geratene Auswahl aus der Fülle dessen, was der Autor sonst noch erzählen könnte (und vielleicht nur er allein).

Willy Leygraf

DIETER WIELAND: **Bauen und Bewahren auf dem Lande.** Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz Bonn 1978. 78 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Broschiert  
Kein Handbuch für hochgraduierte Fachleute, sondern eine Sammlung von ganz konkreten, mehr als deutlichen Beispielen und Gegenbeispielen für alle Beteiligten und Betroffenen. Mit einem Text, der sie ganz unmittelbar anspricht, die Hausbesitzer, die ländlichen Baumeister und Fassadenverkleider, die Modernisierer, die Gemeinderäte. Einige Kapitelüberschriften bezeichnen die besonders wunden Punkte – zum Beispiel: *Das Fenster / Die Tür / Das*

*Dach / Plastic / Der Laden / Rathäuser, Sparkassen und andere Alpträume.* Allerdings: die Scheußlichkeit der Gegenbeispiele und die Tatsache, daß einem zu jeder hier abgebildeten Scheußlichkeit unendlich viele andere einfallen, die man aus eigener Anschauung kennt – dies alles läßt vermuten, daß Stilgefühl, guter Geschmack, Sinn für das Angemessene und die daraus resultierenden Verhaltensweisen in deutschen Landen nicht gar sehr verbreitet sind. Wird man daran mit solchen gut gemeinten Broschüren etwas ändern können?

Johannes Wallstein

KONRAD THEISS (Hg): **Lebenserinnerungen des Glasmachers Germanus Theiss.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1978. 410 Seiten, 66 Abb., Leinen DM 28,-  
Schon der Name «Memoiren-Literatur» ist exklusiv: armer Leute Kind kommt selten auf die Idee oder zu einer Gelegenheit, die Geschichte des eigenen Lebens aufzuschreiben. Um so wichtiger sind die wenigen Beispiele, die Zeitgeschichte aus der Perspektive derer schildern, die diese Geschichte im Volk selbst erlebt – und das heißt meist: erlitten – haben. Die vorliegende – auch auf die vorausgegangene Generation ausgreifende – Lebensbeschreibung eines 1931 wegen der schwierigen Wirtschaftslage vorzeitig aus der Arbeit entlassenen Glasmachers führt in eine Reihe von mittel- und ostdeutschen Zentren der Glasmacherei und in die Zeit des Übergangs von der Manufaktur zur Industrie. Sie zeigt die totale Abhängigkeit der Arbeiter von den Besitzern der Produktionsmittel und macht deutlich, wie vor allem die Familien der Arbeiter von den Veränderungen der Produktionsweise und der Wirtschaftsordnung betroffen waren. Daneben wird geschildert, wie in der Arbeiterschaft sich das Bemühen entwickelte, Zugang zu bekommen zu einer Bildung, die über das bis dahin gesetzte Maß hinausführte. Und vor allem werden Einblicke vermittelt in die frühen Anfänge gewerkschaftlicher Zusammenschlüsse, an denen der Vater des Verfassers aktiv beteiligt war; ebenso erhält man Einblick in das Wirken von geselligen und sportlichen Vereinigungen oder auch in das religiöse Leben, das meist dadurch besonders gekennzeichnet war, daß die katholischen Glasmacher in ganz und gar evangelischer Umgebung lebten. Kurzum: auf eine Fülle von kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen und Zuständen wirft dieser Lebensbericht erhellendes Licht; die Authentizität der Darstellung bestimmt die Betroffenheit des Lesers.

Willy Leygraf

HILDE BERTSCH: **Schwäbisches IMMERGRÜN.** Rottweiler Verlags- und Druckereigenossenschaft e. G. Rottweil 1978. 365 Seiten. Linson DM 19,80

Tag für Tag das Jahr hindurch Hinweise zum Heiligenkalender, auf Gedenktage. Und wenn noch Platz war, eine Wetterregel, ein Vers, manchmal auch ein ganzes Gedicht, gelegentlich Anekdotisches zum Tag oder zur Jahreszeit. Die Auswahl ist gelegentlich recht zufällig, wenn nicht gar willkürlich. Ein Beispiel: Da findet sich im November nichts von Kriegsende und Republik 1918, nichts